

Herr Prof. von Raumer und die Deutsche Rechtschreibung : I.

Autor(en): **Bg.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 48

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. V. Jahrgang.

ZÜRICH, den 28. November 1879.

Nro. 48.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Herr Prof. von Raumer und die Deutsche Rechtschreibung.

Ein Beitrag zur Herstellung einer orthographischen Einigung.

I.

Bg. Unter diesem Titel ist eben von Paul Eisen eine Schrift erschienen, die uns einen willkommenen Anlass bietet, über den heutigen Stand der orthographischen Frage zu referiren und dadurch neues Interesse zu wecken für die ersehnte — geträumte — einheitliche deutsche Rechtschreibung.

Wer in Sachen der Orthographie etwas konservativ ist und mehr gewohnheitsmässig schreibt, der schreibt heute noch wie die Gebildeten während der letzten fünfzig, ja hundert Jahre so ziemlich allgemein geschrieben haben. Von seinem Standpunkte aus sagt er mit Recht, es stehe nicht so schlimm mit unserer Orthographie, sie bringe uns selten in Verlegenheit; und er wird mit Erstaunen hören, dass Jakob Grimm schon anno 1854 über «den Wust und Unflat unserer schimpflichen Schreibweise» geklagt hat und Bezzenberger in seinen «Randbemerkungen zur Berliner Konferenz» behauptet, es gehe eine wahre Sehnsucht nach fester Regelung durch die ganze gebildete deutsche Welt. — Wer aber mehr oder weniger an philologisch-grammatisches Schreiben und Lesen gewöhnt und der orthographischen Bewegung nicht allzu ferne gestanden ist, der sieht den Grund jenes beruhigenden Konservativismus weniger in der Einheit unserer Rechtschreibung, als in der Freiheit, die wir uns in allen zweifelhaften Fällen erlauben. Er begreift die Klagen über die vielen Schwankungen und Unfolgerichtigkeiten und sehnt sich in der That nach Einigung. Wir wollen beispielsweise unsere schwankende Schreibung an einem Satze aus Paul Eisen's Schrift veranschaulichen und darin alle diejenigen Wörter unterstreichen, die nach irgend einem neueren System oder einer orthographischen Autorität heutzutage anders geschrieben werden dürfen:

pag. 59. Während die Feststellung der streitigen Orthographie und die Abschaffung schreiender Misbräuche, vornehmlich durch wissenschaftliche Gründe, die erste auch vom nationalen Standpunkte aus geboten ist, muss auf die Entfernung der unerträglichen Inkonssequenzen in unserer Schreibung, dieser schmachvollen Ueberreste aus einer sprachlichen Verwirrung von drei Jahrhunderten, nicht bloss im Interesse der Wissenschaft, sondern auch vom praktischen Standpunkte aus bestanden werden.

Paul Eisen bestimmt den Prozentsatz der orthographisch streitigen Wörter folgendermaassen: Der Wortschatz der deutschen Sprache ist ein fast unermesslicher. Die Unzahl von Zusammensetzungen — *ab*, *an* und *auf* sollen allein

gegen 4000 bilden — richtet sich aber in Rücksicht auf die Schreibung nach der Grundform, kommt also hier nicht in Betracht. So bleibt der deutschen Sprache noch ein Schatz von etwa 8000 Wörtern. — Unter dieser Zahl sind zur Zeit folgende Gruppen orthographisch mehr oder weniger schwankend:

Zwei-, drei- und vierfach, wie *echt ächt*, *Brot Brod*, *Tinte Dinte*, *gescheid gescheit gescheidt*, schreibt man 92 Wörter, die Paul Eisen alle aufzählt. — Wenigstens 200 Zeitwörter schwanken zwischen der Endung *iren* und *ieren*. Dann folgt die grosse Menge von Wörtern, in denen die Schreibung schwankt zwischen *a* und *aa* (*bar baar*), *e* und *ee* (*Herde Heerde*), zwischen der Vorsilbe *mis* und *miss* und der Nachsilbe *nis* und *niss* (*Misbrauch Missbrauch*, *Zeugnis Zeugnis*), zwischen *t* und *th*, besonders in den Endungen *at ut tum*, sowie zwischen *ss* und *ß* (*Wasser Wäßer*); endlich sind hieher zu zählen die vielen eingebürgerten Fremdwörter, welche zwischen *k* und *c* (*Klasse Classe*), *z* und *c* (*Prinzip Princip*), *k* und *ch* (*Karakter Charakter*) und der Endung *zion* und *tion* (*Nazion Nation*) schwanken. — So gelangt Paul Eisen auf eine Zahl von 1000 orthographisch streitigen Wörtern. Demnach ist die Orthographie bei einem vollen Achtel unserer Wörter nicht endgültig festgesetzt. «Wir sollten meinen, fährt Paul Eisen fort, dass, wenn von den oben verzeichneten 92 orthographisch streitigen Wörtern nur drei so häufige und gewichtige wie *Brot Getreide Ernte* bald so, bald so geschrieben würden, eine Einigung sowol aus nationalen wie aus pädagogischen Gründen durchaus geboten wäre.» — In der That sind wir so weit, dass fast jeder Schriftsteller, jede Zeitung, jede Schule und — was noch schlimmer ist — jede Schulstufe und jeder einzelne Lehrer seine eigene Orthographie hat.

Wir übergehen die von Klopstock, Adelung, Heyse und Grimm gemachten Versuche, die Orthographie festzustellen und erwähnen bloss das neueste Bestreben, nämlich das des preussischen Kultusministers Falk. Dieser beauftragte anno 1875 den Professor Rudolf von Raumer in Erlangen, eine grundlegende Schrift auszuarbeiten «zur Anbahnung einer grössern Gleichmässigkeit in der deutschen Rechtschreibung.» Im Jahre darauf tagte in Berlin eine Konferenz von sachkundigen Männern, unter denen sich natürlich Raumer selbst befand. Seine Vorlagen wurden gründlich berathen und seit drei Jahren liegen die Verhandlungen und Beschlüsse der Konferenz vor den Augen des Publikums.

Es war wol die Absicht des Ministers gewesen, sagt Paul Eisen, nun erst abzuwarten, wie die deutsche Welt sich gegen die von der orthographischen Konferenz empfohlene Schreibung verhalten würde, bevor er diese

Ergebnisse den Schulen gegenüber zur Geltung brächte. Daher durfte man erwarten, die Konferenz würde nach längerer Frist wieder zusammentreten, um ihre Beschlüsse auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen zu revidieren und die ihr aufgetragene Arbeit damit abzuschliessen. — Aber unterdessen ist Professor Raumer gestorben; der Minister Falk ist zurückgetreten, und der Ruf nach Einheit und Ordnung auf dem Gebiete der Rechtschreibung ist allmählich wieder verstummt. — Was den positiven Erfolg der Berliner Konferenz betrifft, bemerken wir, dass dieselbe durch ihre «empfohlene» Schreibung den Wirrwarr noch vergrössert hat; denn während früher z. B. alles mit wenigen Ausnahmen *Jahr thun bläuen däuchte* schrieb, empfiehlt seither die Konferenz die neuen Formen *Jar tun bleuen deuchte* u. s. w.

Bis jetzt haben alle Einigungsversuche an den beiden Fragen gescheitert: Wie weit soll die Aenderung sich ausdehnen? und: Nach welchem Prinzip soll geändert werden?

I. Die Ausdehnung der Aenderung. — Bei vielen Wörtern, wo wir einig sind, ist die Schreibung inkonsequent oder gar falsch. So schreibt man z. B. meist *gib*, aber immer *ergiebig* — *fröhlich*, aber *billig* — *Wuth* *Noth* *roth*, aber *Gut* *Brot* *Gebot* — *Fahrt* *Kahn* *Werth*, aber *Bart* *Schwan* *Schwert* — *wir* *dir* *mir*, aber *ihn* *ihm* *ihr* — *Mal*, aber *Mahl* (repas) und *Wahl* — *schwer*, aber *sehr* — *Schnur* und *grün*, aber *Uhr* und *kühn* — *schwer*, aber *leer* — *Brot*, aber *Boot* — *wahr*, aber *zwar*. Dies sind einige Beispiele nicht von schwankender, aber von inkonsequenter Schreibweise, und es liegt die Frage auf der Hand: Soll auch in dieses Chaos Licht und Ordnung kommen, wenn einmal gelichtet und gesichtet wird? Paul Eisen antwortet: «Ja, jetzt oder vielleicht nie! — Wenn es einmal an's Aendern geht, müssen schreiende Misbräuche, die auffallend gegen Vernunft und Wissenschaft verstossen, abgestellt, zweitens muss das inkonsequente Verfahren in unserer heutigen Schreibung soviel wie nur immer möglich eingestellt werden.»

II. Das entscheidende Prinzip. — Als dritte unabwiesbare Forderung verlangt der Verfasser: Feststellung der richtigen Schreibung für jedes orthographisch unsichere Wort. Dies führt uns zum Prinzip. Eigentlich stehen einander zwei Prinzipien gegenüber: das phonetische und das etymologische. Paul Eisen unterscheidet noch ein historisches, das sonst mit dem etymologischen zusammenfallen dürfte.

1. Das phonetische Prinzip ist dasjenige, welches Raumer so benannt und an der Berliner Konferenz auch vertreten hat. Es wird verschieden ausgedrückt, z. B.: *Schreib, wie du sprichst* (Adelung); oder: *Schreib, wie die Gebildeten sprechen*; oder: *Schreib, wie man richtig spricht*; oder: *Bring deine Schrift und deine Aussprache möglichst in Uebereinstimmung* (Raumer).

Paul Eisen wägt die verschiedenen Fassungen dieses Prinzips gegen einander ab, sucht eine nach der andern zu entkräften und geht dann über zu dessen Anwendung auf die schwankenden Wörter. Die Aussprache vermag nicht zu entscheiden bei *echt ächt*, *Aermel Ermel*, *blos bloss*, *wol wohl*, *ging gieng*, *Brot Brod* u. s. w., auch nicht bei *Tinte Dinte*, *Hülfe Hilfe* u. ähnlichen, da hier eben Jeder schreibt, wie er ausspricht. So gibt das phonetische Prinzip bei keiner einzigen streitigen Schreibweise den Ausschlag, weshalb der Verfasser triumphirend ausruft: Und dieses Prinzip will man bei der dringend gebotenen Umgestaltung unserer Orthographie zu Grunde legen!

2. Das etymologische Prinzip. In eine Regel gefasst, lautet es: *Schreib der Abstammung gemäss!*

Echt kommt von *ehacht-ehaft* (gesetzmässig) und gehört zum Stamm *Ehe*; die Schreibart mit *ä* ist also verwerflich, — *Tinte* von *tincta*, ist der Form *Dinte* vorzu-

ziehen, weil bei einem Lehnwort die Lautverschiebung schwerlich zur Geltung kommt, — *Donnerstag*, nicht *Donnerftag*, weil «Donars Tag», — *Gescheid*: von *scheiden*, *unterscheiden*; also ist *t* oder *dt* falsch. — Auf diese Weise wird die Schreibung von 14 unter den ersten 92 schwankenden Formen festgestellt. Ueber *best besst*, *billich billig*, *gröst grösst*, *gewis gewiss* u. a. entscheidet das etymologische Prinzip auch nicht. «In allen orthographisch unsichern Wörtern hilft aber leicht und sicher

3. Das historische Prinzip, das natürlichste und vernünftigste und doch gehasste. Es heisst: *Schreib der geschichtlichen Entwicklung gemäss!* — Das Beispiel *Getreide Getraide* möge den Unterschied zwischen dem historischen und dem etymologischen Prinzip klar machen: Das betreffende Wort ist aus *getragide* (= was getragen wird) entstanden, müsste also der Abstammung gemäss, oder etymologisch, mit *a* geschrieben werden. — Die geschichtliche Entwicklung führt aber von *getragide* zu *getregide*, dann durch Ausfall von *g* zu *getreide*; nach dieser oder nach dem historischen Prinzip kommt ihm also *ei* zu. — In gleicher Weise entsteht *Meister* aus *magister*, *Meier* aus *major*, *Meid* aus *magit*, *maget*.

Der Verfasser bringt dann das historische Prinzip bei denjenigen Wörtern zur Anwendung, die auf etymologischem Wege noch keine Erledigung gefunden haben:

ahd. *prôt*, mhd. *brôt*, daher nhd. *Brot*, nicht *Brod*;

ahd. *tôt*, mhd. *tôt*, daher nhd. *tot*, nicht *toht*;

ahd. *witunwa*, mhd. *witewe*, daher nhd. *Witwe*, nicht *Wittwe*;

ahd. *fanc gianc hianc*, mhd. *fienc gienc hienc*, daher nhd. *fieng gieng hieng*, u. s. w.

So werden mit Hilfe des historischen Prinzips alle von den 92 noch übrig bleibenden streitigen Wörter der ersten Gruppe erledigt. — Wie Paul Eisen sich zu einigen andern Schwankungen stellt, werden wir später sehen.

Schulnachrichten.

Zürich. Herr Prof. Heinr. Frei und Herr Dodel-Port sind von der mikroskopischen Gesellschaft zu London zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

Bern. Synode der Abgeordneten der Bern. Lehrerschaft, 31. Okt. Das 2. Hauptgeschäft betraf die „Förderung der Jugend- und Volksbibliotheken“. Die angenommenen Thesen enthalten (abgekürzt):

1. Das Lesen guter Bücher ist ein mächtiges geistiges und moralisches Bildungsmittel. Gewissenhafte Auswahl und sorgfältige Verwaltung vermeiden, allfällige Gefahren.

2. Jede Schule besitze eine besondere Jugendbibliothek. Sie ist durch die Schulkommission zu leiten und durch den Lehrer zu kontrollieren. Die Volksbibliotheken umfassen besser grössere Kreise; wo dieselben mangeln, benützen die Erwachsenen die Jugendbibliotheken.

3. Gründungs- und Unterhaltungskosten sind zu decken: Beiträge des Staates und der Gemeinden, der Privaten, Ertrag der Abonnements und der Aufführungen etc.

4. Die Auswahl für die Jugendbibliotheken soll darauf zielen: Herz und Geist zu erheben, den Charakter zu bilden und nützliche Kenntnisse zu verbreiten.

5. Der Erziehungsdirektor ernennt eine Kommission mit deutscher und französischer Sektion. Sie publiziert einen Katalog empfehlenswerther Schriften, den sie von Zeit zu Zeit zu ergänzen hat.

Aargau. Wir bringen aus einer zurückgelegten Nummer des „Schulblatt“ noch einige Sätze aus dem „Schwanengesang“, dem letzten Aufsatz vor seinem Tode, von Bezirkslehrer Arnold in Rheinfelden, betitelt: *Die Volksschule auf der Anklagebank*.

„Am schlimmsten sind mit der Volksschule die Politiker zufrieden, die da meinen, der Schulmeister werde in 20 Jahren die politische Einsicht der Volksmassen umgestalten. Die 20 Jahre sind vorbei und andere 20 dazu, und noch immer nicht zeigt sich die erwartete politische Wirkung der Volksschule. Mag deshalb manch ein früherer Freund sich von ihr abwenden, so freuen wir uns dennoch über jenes Ergebniss, und mit uns wird sich jeder echte Lehrer freuen. Die Schule ist rein nur Menschenbildungsanstalt. Sie hat